

Wandern durch die Vorgeschichte der Fränkischen Platte

Gerd Reimer und Michael Möbius führten Lohrer Geschichtsfreunde zu den Grabhügeln im Wald bei Hausen



Exkursion zu den Hügelgräbern: Michael Möbius (Zweiter von links) und Gerd Reimer (Dritter von links) führten die Lohrer Gäste auf dem archäologischen Wanderweg.

FOTO: ANDERLOHR

Von unserem Mitarbeiter
KARL ANDERLOHR

LOHR/HAUSEN Lange bevor Ortsnamen unserer Gegend erstmals in Urkunden auftauchen, wohnten hier Menschen. Ihre Gehöfte und Siedlungen, meist aus Holz und anderem weniger haltbarem Material errichtet, sind heute verschwunden, aber im Wald finden sich noch Hügel, die einst über Gräbern errichtet wurden. Etwa 70 solcher Hügel sind bekannt. Ihnen stattete der Geschichts- und Museumsverein Lohr am Samstag einen Besuch ab.

Geführt wurden die Teilnehmer vom zweiten Vorsitzenden des Heimat- und Geschichtsvereins Steinfeld, Gerd Reimer, und von Michael Möbius aus Rohrbach, Mitglied der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt, der sich als sprudelnde Quelle des Wissens über die Vor- und Frühgeschichte erwies.

Der Heimat- und Geschichtsverein Steinfeld – Hausen – Waldzell hat 2014 durch den Wald rechts des Buchenbachs einen auch für weniger geübte Wanderer gut begehbaren und sogar für Rollstuhlfahrer nutzbaren Rundweg angelegt, an dem zehn Tafeln über die Vorgeschichte dieser Region informieren. Die frühesten Menschen, die ihre Spuren unter anderem bei Steinfeld, Rohrbach, Karlstadt und Karlbürg hinterließen, waren die Neandertaler, die dort vor 130 000 bis etwa 40 000 Jahren lebten, wohl noch ohne feste Wohnstätten als Jäger und Sammler. Zusätzliche Informationen gibt ein Faltblatt.

Vor etwa 7500 Jahren, in der Jungsteinzeit, begannen in dieser Region Menschen mit Ackerbau und Viehzucht; Häuser aus Holz und Lehm wurden errichtet. Gegen Ende der Jungsteinzeit wurde es üblich, Gräber durch Grabhügel zu kennzeich-

nen. Die Gräber im Wald bei Steinfeld wurden in der Mittleren Bronzezeit (1600 bis 1300 v. Chr.) und der frühen Eisenzeit (8800 bis 300 v. Chr.) angelegt. Sie bestanden aus einer hölzernen Grabkammer, über der ein flacher Erdhügel mit einem Durchmesser von 12 bis zu 22 Metern aufgeschüttet wurde. Es waren wohl die Angehörigen einer gewissen Oberschicht, die sich solche Gräber leisten konnten. Manchmal ließen sich später andere Menschen nachträglich in oder bei solchen Grabhügeln beisetzen.

Viele dieser Gräber sind gestört. Immer wieder gab es Leute, die dort vergebens nach „Schätzen“ suchten. Wenn überhaupt, dann sind in solchen Gräbern kaum Gegenstände von Wert zu finden, aber der Schaden, der für die Wissenschaft durch Raubgräber entsteht, ist in Geld nicht auszudrücken. Sicher ging es Pfarrer Georg Link aus Neustadt, der sich für

die Geschichte der Region interessierte, nicht um „Schatzgräberei“, als er 1873 einen der Hügel auf der „Kohlplatte“ öffnete und dabei unter anderem eine Bronzenadel fand, aber eine mit den heutigen archäologischen Methoden durchgeführte wissenschaftliche Ausgrabung hätte vermutlich Erkenntnisse gebracht, an die Link damals noch gar nicht denken konnte. Heute kann man mit modernsten Geräten das Innere eines solchen Hügel erkunden, ohne ihn überhaupt zu öffnen.

Viele weitere Gräber und Ansiedlungen lagen wohl außerhalb des Geländes, das heute bewaldet ist. Dort haben Bodenerosion und später wohl auch der Ackerbau durch die Jahrhunderte die Hügel eingeebnet. Heute ist der Heimat- und Geschichtsverein darum besorgt, dass nicht etwa durch den Einsatz schwerer Harvester bei der Holzernnte weiterer Schaden entsteht.